Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 61 (1984)

Heft: 9

Artikel: Allerheiligen : Lobpreis des rettenden Gottes

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allerheiligen – Lobpreis des rettenden Gottes

P. Anselm Bütler

Sind die Zeiten vorbei, da von den Kanzeln unserer Kirchen drohend und mahnend den Gläubigen verkündet wurde: nur wenige kommen in den Himmel, die meisten werden verdammt sein? Und wenn diese Zeiten vorbei wären – heute stehen neue Drohpropheten mit der gleichen Drohung wieder auf – viele unserer Gläubigen sind zutiefst geprägt von der Androhung der Hölle, sind gequält und geplagt von der Angst, verdammt zu werden.

Und doch verkündet uns die Botschaft des Allerheiligenfestes gerade das Gegenteil: «Ich sah eine grosse Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen in weissen Gewändern vor dem Thron und vor dem Lamm und trugen Palmzweige in ihren Händen. Sie riefen mit lauter Stimme: *Die Rettung kommt von unserem Gott,* der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm» (Offb 7, 9f.). Was hier der Seher von Patmos als Kern der Gottesbotschaft verkündet, zieht sich als roter Faden durch die ganze Bibel. Israel hat von Anfang an seinen Gott erfahren und gepriesen als den rettenden Gott. «Gepriesen sei der Herr, Tag für Tag, Gott trägt uns, er ist unsere Hilfe. Gott ist ein Gott, der uns Rettung bringt, Gott der Herr führt uns heraus aus dem Tode» (Ps. 68, 20f.). Und der Prophet Jesaja verkündet: «Habt Mut, fürchtet euch nicht! Seht, hier ist euer Gott, er selbst wird kommen und euch erretten» (35, 4).

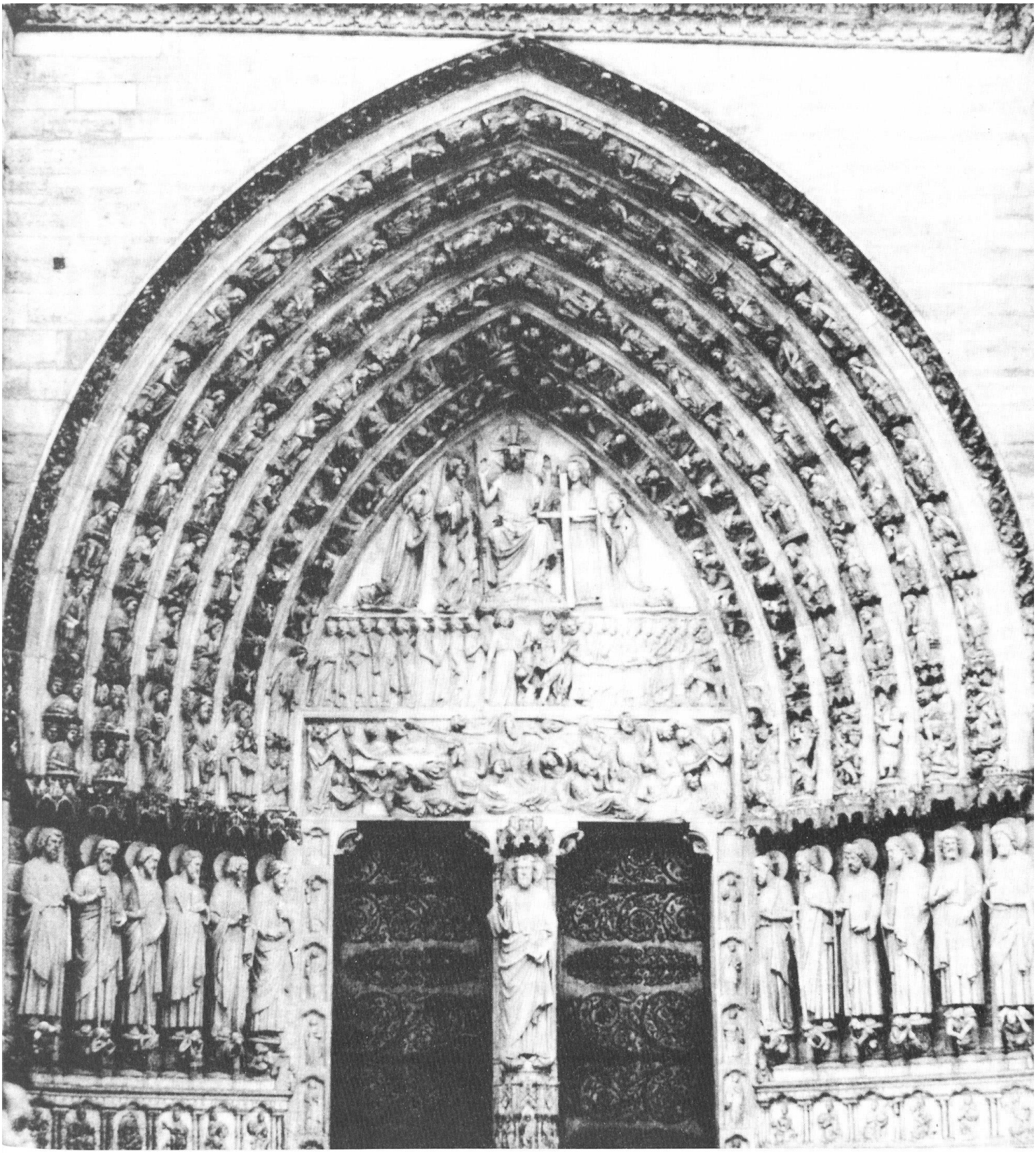
Zwar ist auch von der Gerechtigkeit Gottes die Rede. Aber was wir in unserer Sprache mit «Gerechtigkeit» wiedergeben, besagt im Hebräischen etwas, das wir mehr als «Ungerechtigkeit» bezeichnen würden. «Zedaka (hebr. Wort für Gerechtigkeit) ist eigentlich die positive, religiöse und soziale Ungerechtigkeit . . . Sie ist das Gottesrecht, das die Randsiedler der Gesellschaft bevorzugt (P. Lapide). Daraus zieht P. Lapide den Schluss: «gleiche Heilsberechtigung aller Sterblichen, denen allen ausnahmslos die Liebe ihres Schöpfers gilt. Kein Ebenbild Gottes ist Heil-los!» Das besagt doch, dass Gott das Heil, die Rettung aller Menschen will und diese Rettung auch verwirklichen kann. Zwar gehört es zur Frohbotschaft Jesu und der Bibel, dass der Mensch freien Willen hat, dass ihm das Nein zu Gott möglich ist. Aber ebenso gehört es zur Frohbotschaft der Bibel, dass Gott mächtig und weise genug ist, um alle Menschen unter Wahrung ihrer Freiheit zu retten. Wir dürfen also zuversichtlich hoffen, dass kein Mensch letztlich der ewigen Verdammnis an-

heimfällt. Diese Hoffnung ist sehr schön formuliert und lobpreisend ausgesprochen im 4. Eucharistischen Hochgebet: «Wenn *die ganze Schöpfung von der Verderbnis der Sünde und des Todes befreit ist,* lass uns zusammen mit ihr dich verherrlichen in deinem Reich durch unsern Herrn Jesus Christus».

Allerdings stellt sich hier die berechtigte Frage, wie ein solcher «Heilsoptimismus» zu den harten Gerichtsworten Jesu und anderer Unheilsdrohungen des Neuen Testamentes passt. Etwa am Schluss der Rede vom «Weltgericht»: «Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist ... Und sie werden weggehen und die ewige Strafe erhalten» (Mt 25, 41.46). Oder: «Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan» (Lk 13, 27). Oder in der Offenbarung des Johannes: «Wer nicht im Buch des Lebens verzeichnet war, wurde in den Feuersee geworfen» (20, 15).

Dazu sagte Karl Rahner in einem Gespräch: «Man müsste dazu eine allgemeine Hermeneutik eschatologischer Aussagen entwickeln. Daraus würde sich ergeben, dass alle eschatolotischen Aussagen ... keine vorwegnehmende Reportage späterer Ereignisse sind, sondern die Vorausprojektion menschlicher Gegenwartssituation in ihren möglichen radikalen Endzustand. Hölle heisst dann: Das kann mit dir passieren, mit dieser Möglichkeit musst du rechnen! Man könnte dann weiter noch zeigen, dass auch bei Jesus und Paulus Aussagen gegeben sind, die zu den sonstigen ‹Höllen›-Aussagen der beiden nicht zu passen scheinen. Man kann Paulus fragen: Wie passt das alles, was du von dem kommenden Zornsgericht sagst, zu deinem andern Satz, dass Gott alles in die Sünde verschlossen hat, um sich aller zu erbarmen (vgl. Röm 11, 32). Oder wie kann man die Worte Jesu, dass sein Blut für alle vergossen wird, billig auf eine reine Bereitstellung reduzieren, und nicht die Bewirkung auf die Tatsächlichkeit.»

Schon vor 50 Jahren hat sich Edith mit diesem Problem möglicher endgültiger Verlorenheit des Menschen auseinandergesetzt. Sie schreibt dazu: «Die Frage ist, ob die Gnade ihr Werk ohne Mitwirkung des Menschen vollenden kann. Es schien uns, dass diese Frage verneint werden muss. Das ist ein schwerwiegendes Wort. Denn offenbar liegt darin, dass Gottes Freiheit, die wir Allmacht nennen, an der menschlichen Freiheit eine Grenze findet ... Menschliche Freiheit besagt die prinzipielle Möglichkeit eines Sichausschliessens von der Erlösung und dem Reich der Gnade. Sie besagt *nicht* eine Grenze der göttlichen Barmherzigkeit. Denn wenn wir uns auch nicht dem Faktum verschliessen können, dass für Unzählige der zeitliche Tod kommt, ohne dass sie der Ewigkeit einmal ins Auge gesehen haben und das Heil für sie zum Problem geworden ist ..., so wissen wir doch nicht, ob nicht für alle diese an einem jenseitigen Ort die entscheidende Stunde kommt, und der Glaube kann uns sagen, dass es so ist. Die allerbarmende Liebe also kann sich zu jedem herabneigen. Wir glauben, dass sie es tut. Und nun sollte es Seelen geben, die sich ihr dauernd verschliessen? Als prinzipielle Möglichkeit ist das nicht abzulehnen. *Faktisch* kann es unendlich unwahrscheinlich werden. Eben durch das, was die vorbereitende Gnade in den Seelen zu wirken vermag. Sie kann nur eben anklopfen, und es gibt Seelen, die sich ihr schon auf diesen leisen Ruf hin öffnen. Andere lassen sie unbeachtet. Dann kann sie sich in die Seelen einschleichen und sich mehr und mehr darin ausbreiten. Je grösser der Raum ist, den sie in so *illegitimer* Weise einnimmt, desto unwahrscheinlicher wird es, dass die Seele sich ihr verschliesst. Sie sieht nun die Welt schon im Lichte der Gnade. Sie erblickt das Heilige, wo es ihr begegnet und fühlt sich davon angezogen. Sie bemerkt ebenso das Unheilige und wird davon abgestossen, und alles andere verblasst gegenüber diesen Qualitäten. Dem entspricht in ihrem Inneren eine Tendenz, sich im Sinn der Gnade, der ihr eigenen *Vernunft* gemäss und nicht mehr der natürlichen oder der des Bösen zu verhalten ... Je mehr Boden die Gnade dem, was vor ihr die Seele erfüllte, abgewinnt, desto mehr entzieht sie den gegen sie gerichteten Akten. Und für dieses Verdrängen gibt es keine prinzipiellen Grenzen. Wenn alle dem Geist des Lichtes entgegenstehen-



Paris, Notre-Dame, Christusportal

den Impulse aus der Seele verdrängt sind, dann ist eine freie Entscheidung gegen ihn unendlich unwahrscheinlich geworden. Dann rechtfertigt der Glaube an die Schrankenlosigkeit der göttlichen Liebe und Gnade auch die Hoffnung auf eine Universalität der Erlösung, obgleich durch die prinzipiell offenbleibende Möglichkeit des Widerstandes gegen die Gnade auch die Möglichkeit einer ewigen Verdammnis bestehen bleibt.»

Allerdings, ist das nicht weltfremde Zukunftsverheissung, die mit unserem harten Alltag kaum etwas zu tun hat? Was nützt das den Millionen Menschen, die verfolgt, unterdrückt und gefoltert werden, den Millionen Kindern, die verhungern, was nützt das uns, die wir in Angst leben vor einer schrecklichen Zukunft? Warum lässt Gott das zu, er, der doch alle retten will? Antwort darauf gibt es keine. Gott bleibt auch als rettender Gott ein geheimnisvoller Gott. Schon der Psalmist lässt Gott dies sagen: «Zu der Zeit, die ich selbst bestimme, halte ich Gericht nach meinem Recht» (Ps. 75, 3). Und schon bei Mose hat Gott sich zwar als der Rettende offenbart, aber die Art und Weise der Rettung sich vorbehalten: «Ich bin jener, der da sein wird, wie ich da sein will» (Ex. 3, 14). Aber wenn die Art und Weise, wie Gott rettet, Geheimnis bleibt, eines ist sicher: Gott ist immer und in jeder Situation da als jener der rettet. Gott bewahrt nicht vor Unglück und Leid, aber er ist in jedem Leid immer mit dabei als der Rettende, der jedes Unglück am Ende in Rettung und Heil wandelt, wie er es bei Jesus am Kreuz und in der Auferweckung getan hat.

Gerade das aber kann uns in unserer heutigen Situation Hilfe und Zuversicht geben. Vielleicht müssen wir das neu lernen von Christen, die in bittester Not leben. Ein Missionar berichtet aus Bangladesh: «Die Christen hier hören die Zusage Gottes: ‹Ich selbst werde aufstehen und mich erheben um der Geschundenen und Missachteten willen. Ich selbst werde jenem Rettung und Heil bringen, der dem Untergang ausgeliefert ist› (Ps. 12, 6). Wieviele tiefgläubige Menschen hier schöpfen aus dieser Zusage unbeirrbare Glaubensgewissheit. Als ich einen meiner Christen frug, worauf er in seinem Existenzkampf und in seiner offenbaren Aussichtslosigkeit seine Hoffnung setze, liess er keinen Zweifel: ‹Nur der Allmächtige, nur der da oben, kann mich aus meiner Not befreien.› Es ist dieselbe unerschütterliche Gewissheit der kleinen Leute hier im Land wie die des frommen Juden, vor der ich mich nur verbeugen kann.»

Gerade diese Menschen in Not lehren uns mit ihrem Vertrauen aber auch, dass Gottvertrauen kein passives Warten ist, bis der Herr kommt und rettet. Dieses Gottvertrauen verleiht Kraft und Ausdauer im Kampf und Einsatz um Rettung und menschenwürdiges Leben. «Gottvertrauen begnügt sich nicht mit sentimentalem Gestreichel, sondern fordert die klare Pflicht, die nüchterne Tat, dem Notleidenden das zu geben, was sein Menschenrecht und deine Schuldigkeit ist. Die urjüdische Idee, dass Gott solche bessere Gerechtigkeit auf Erden fordert und sie den Menschen zur Hauptaufgabe setzt, birgt in sich die heilige Unzufriedenheit mit jedwedem Status quo. Sie drängt vorwärts und durchgärt die menschliche Gesellschaft wie ein messianischer Sauerteig» (P. Lapide). Hinter diesem Einsatz steht der Glaube, «dass vom ersten Schöpfungsakt an Gott selbst in allen Dingen und Wesen wirkt, ja, dass alles auf Erden von Gott angehaucht ist. Gott hat dieses Weltall, mit all seinem Schmutz und seinem Adel, so verkommen und herrlich wie es nun eben ist, sechsmal auf der ersten Bibelseite gut, ja sogar ‹sehr gut› geheissen. Und was Gott gut hiess und geheiligt hat, das kann der Mensch mit all seinem Egoismus, seinem Eigensinn und seiner Engstirnigkeit nie ganz zugrunde richten, niemals völlig verderben» (P. Lapide).

Das alles gehört mit zur Glaubensbotschaft des Festes Allerheiligen, des Festes, an dem wir Gott ehren als den rettenden Gott. Ehren, indem wir mit den schon Geretteten lobend bekennen: «Die Rettung kommt von unserm Gott, der auf dem Throne sitzt und von dem Lamm!» Ehren, indem wir durch unser rettendes Tun für die Notleidenden vor aller Welt bezeugen, dass unser Gott ein rettender Gott ist.